

## Auf den Spuren des heiligen Martin und des frühen Christentums im Landkreis Biberach

**Die Diözese Rottenburg – Stuttgart feiert 2016 den 1700. Geburtstag ihres Diözesanpatrons, des heiligen Martin. Geboren 316 im ungarischen Steinamanger, war er zuerst römischer Soldat, bevor er in Gallien Klostergründer und Bischof von Tours wurde, wo er am 8. November 397 starb. Dies ist ein Anlass, sich mit diesem Heiligen und seinen vielfältigen Einflüssen in Geschichte und Kultur Europas zu beschäftigen. Die zahlreichen Martinskirchen und -darstellungen im Landkreis Biberach gehören zu den ältesten mittelalterlichen Zeugnissen in der Region. Die Gründung der Martinskirchen fällt in eine Zeit des Umbruchs, des Übergangs von der römischen zur germanischen Herrschaft in unserer Heimat und deren Christianisierung. Es ist spannend, diesen Vorgängen nachzuspüren, aus der sich langsam eine alemannisch-schwäbische Kultur entwickelte. Eine wichtige Rolle in dieser Entwicklung spielte der heilige Martin. Wir müssen dazu in der Geschichte weit zurückgehen, in eine Zeit, als das römische Reich seinem Ende zuging und sich germanische Stämme aufmachten, seine Nachfolge anzutreten.**

### Die Alemannen besiedeln Oberschwaben

Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts machten alemannische Gruppen Einfälle in den von den Römern noch gehaltenen Teil Oberschwabens. Endgültig fiel die Südgrenze erst, als der römische Feldherr Stilicho 401 die römischen Legionen aus der Provinz Rätien abziehen musste, um Mailand vor den Westgoten zu schützen. In den frei gewordenen Gebieten zwischen den Bündner Pässen und der Donau fanden vereinzelt landsuchende alemannische Siedler eine neue Heimat.<sup>18)</sup>

Seit der Mitte des 5. Jahrhunderts überschritten die Alemannen in immer größeren Gruppen den Rhein und die Donau. Geringe Reste der ehemals römischen Bevölkerung waren zurückgeblieben. Geblieben waren auch die Straßen aus römischer Zeit durch das kaum besiedelte Oberschwaben, die sicher weiterhin begangen wurden.<sup>5)</sup> Erst seit dem späten 5. Jahrhundert wurde Oberschwaben wieder schrittweise besiedelt. Die ersten Siedlungen entstanden entlang der Straßen im Donau-, Riß- und Illertal. Auf diese ältesten Siedlungen weisen die Ortsnamen hin, die auf -ingen, -heim und etwas später auf -dorf enden.<sup>5)</sup>

Wahrscheinlich ist damals ein großer Teil des Alemannenvolkes, von den Franken nach der Schlacht bei

Zülpich 496 aus dem nördlichen Stammesgebiet verdrängt, nach Süden gezogen, um in der Schweiz und in den großen, wenig besiedelten Räumen Oberschwabens und des Allgäus neue Wohnstätten zu suchen. Jedenfalls beginnt zu Anfang des 6. Jahrhunderts die große Neulandgewinnung, die bis in die Karolingerzeit hinein andauern und weite, bisher kaum bewohnte Gebiete erschließen sollte.<sup>6)</sup>

Als geschlossene Siedlungslandschaften werden im Landkreis Biberach im 6. und 7. Jahrhundert im Kreisgebiet erkennbar der Rand der Alb, das östlich anschließende Donautal, die Landschaft um den Busen und in einigem Abstand davon die Tertiär- und Lößböden beiderseits des Unterlaufs der Riß und der Rottum. Wiederum davon getrennt besteht eine weitere frühe Siedlungskammer im Illertal, wo sich am Fluss eine Kette von -ingen-Orten aufreihet, während etwas weiter westlich an der Kante zum Hügelland die -heim-Orte Platz gefunden haben.

Deutlich sind diese frühen Siedlungskammern durch bewaldete Höhenrücken sowie das fast siedlungsleere Tal der Rottum und des Federseebeckens voneinander abgetrennt. Vereinzelt lassen sich im oberen Rißtal noch einige frühmittelalterliche Siedlungen um Ingoldingen und Hochdorf nachweisen. Hier fehlen aber außer Ingoldingen Ortsnamen der frühesten Schicht. Reihengräberfunde wurden aber bei Appendorf, Hochdorf und auch bei Unteressendorf gemacht, die auf eine frühe Besiedlung hinweisen.<sup>2)</sup>

Die einzigen sicheren Quellen für die Zeit vom späteren 5. Jahrhundert bis zum frühen 8. Jahrhundert sind die sogenannten Reihengräber, alemannische Friedhöfe, die auf frühe Siedlungen hindeuten und sich anhand der Beigaben auch einigermaßen datieren lassen. So lässt sich neben unsicheren Nachrichten für Unteressendorf ein solcher Friedhof belegen.<sup>5)</sup>

Wie die alemannische Landnahme im Einzelnen vor sich ging, liegt bislang noch weiterhin im Dunkeln. Die Alemannen wohnten am liebsten in Einzelgehöften, bezogen auch gerne keltische Höhensiedlungen, mieden jedoch tunlichst Bauten der Römer. Ihre Toten setzten sie, wie schon erwähnt, in Reihengräbern bei.

Im östlichen Kreisgebiet verweisen die Ortsnamen auf -dorf, -stetten, -beuren, -hofen und -weiler auf eine Ausbauzeit vom frühen 7. bis 9. Jahrhundert. Unter- und Oberessendorf, Hochdorf, Appendorf, Ummendorf und Birkendorf markieren einen 600/650 angelegten fränkischen Verkehrsweg, der weitgehend dem

Verlauf der alten Römerstraße folgte. Wir kommen darauf später noch zurück.

Fruchtbarer Lößboden lockte die Bauern aus den Tälern von Donau, Iller und Riß auf die benachbarten Moränenhöhen. Dazwischen dehnten sich riesige Wälder, die nach und nach gerodet wurden.<sup>1)</sup>

Die Herrschaft in Alemannien wurde von Adeligen ausgeübt. Selbst über den einflussreichen Hochadel wissen wir vor der Jahrtausendwende wenig. Buchau mit den Klostergründern Adelindis und Warin, der Bussen, Altheim, Warthausen, die sagenumwobene Kesselburg bei Biberach erscheinen schon früh als Herrschaftsmittelpunkte, zu denen sich im Hochmittelalter eine Reihe weiterer Burganlagen gesellte.

### **Die Alemannen kommen unter fränkische Oberhoheit**

Was hat aber das bisher Gesagte mit den Martinskirchen in unserer Gegend zu tun? Diese Vorgeschichte ist wichtig für das weitere Verständnis der Vorgänge, die dazu führten, dass der Frankenheilige Martin Patron zahlreicher Kirchen im Alemannenland wurde. Ursache ist ein grundlegender Wandel der Machtverhältnisse, der sich seit dem Ende des 5. Jahrhunderts vollzogen hat.

An die Stelle des römischen Weltreichs waren gegen Ende des 5. Jahrhunderts zwei neue Großmächte getreten: das Reich der Franken unter König Chlodwig und das der Ostgoten in Italien unter König Theoderich. Die Alemannen, ohne straffe politische Organisation und in ungünstiger geografischer Lage zwischen den beiden Mächten gelegen, konnten den Ausdehnungsgelüsten beider Seiten nicht gleichzeitig widerstehen. Der so lebenskräftige und zahlreiche Stamm, der durch bald drei Jahrhunderte sich siegreich gegen die Römer behauptet hatte, verlor in kurzer Zeit seine Unabhängigkeit. Es kam zu einer Auseinandersetzung der Alemannen mit dem Frankenkönig Chlodwig, dem Herrn des Niederrheins und des ganzen nördlichen Galliens. In einer großen Schlacht, vermutlich bei Zülpich, im Jahre 496 wurden die Alemannen geschlagen. König Chlodwig und mit ihm die Franken nahmen daraufhin den christlichen Glauben an.

Die Alemannen mussten nach der Niederlage den nördlichen Teil ihres Siedlungsgebiets zwischen Main und mittlerem Neckar an die Franken abgeben, nach Süden ausweichen, dem Frankenkönig Tribut bezahlen und Heerfolge leisten. Ein Aufstand der Alemannen

wurde 506 niedergeschlagen.<sup>6)</sup> Auch Oberschwaben kam unter die Herrschaft der nun christlichen Franken, die ihren Nationalpatron, den heiligen Martin, mit ins Land brachten. Sie setzten anstelle der alemannischen Könige einen Herzog ein, der im Auftrag der fränkischen Könige die Regierung führte. Dazu wählten sie einen Edlen aus alemannischem Geschlecht aus. Dieser Herzog konnte jedoch in verhältnismäßig großer Unabhängigkeit regieren.<sup>4)</sup>

Bald kam es zu einer weiteren Machterweiterung der Franken im alemannischen Siedlungsgebiet. 526 starb König Theoderich. Ostrom wollte nun das Gotenreich unter seine Herrschaft bringen. In seiner Bedrängnis suchte der Gotenkönig Witigis die Hilfe der Franken. Um ihre Hilfe zu gewinnen, überließ er ihnen die Schutzherrschaft über den gotischen Teil Alemanniens, d. h. das rätische Gebiet südlich des Bodensees bis ins Wallis. Damit gehörten Alemannien und Rätien endgültig zum großen fränkischen Reich, das wenig später ganz Gallien (Frankreich) mit Burgund sowie alle deutschen Stämme mit Ausnahme der Sachsen und Friesen umfasste. Es waren turbulente Zeiten, aber die Geschichtsquellen berichten nur wenig über die Vorgänge in unserer engeren Heimat.<sup>6)</sup>

Obwohl das rechtsrheinische Alemannien unter seinen Herzögen zeitweise eine fast selbstständige Stellung behauptete, blieb es doch den Einflüssen der fränkischen Reichskultur geöffnet und nahm von dort wichtige Einflüsse auf. Die Gründung des Bistums Konstanz um 580 ist ein Hinweis auf die zunehmende Verbreitung des Christentums auch in Alemannien.<sup>5)</sup> Ein erstes Zeugnis im Landkreis Biberach ist der Fund eines Goldblattkreuzes in einem Grab bei Andelfingen aus dem 7. Jahrhundert.<sup>2)</sup>

Einen Hinweis auf die fränkische Herrschaft geben auch die zahlreichen -dorf-Orte, deren Gründung vor 650 erfolgt sein dürfte. Diese Orte entlang der alten Straßen unterlagen früh dem Einfluss der fränkischen Könige, d. h. sie sind fränkische Gründungen. Bei diesen Straßen handelt es sich vermutlich um Aufmarschstraßen, die im frühen 7. Jahrhundert gegen die Baiern und Slawen angelegt und mit Burgen (Meersburg, Ravensburg, Kesselburg) sowie Reiterkriegerern im Dienste des fränkischen Königs in den -dorf-Orten gesichert wurden. Eine solche Straße, die sog. „Meersburger Straße“, führte über das Rißtal, Ravensburg nach Meersburg. In ihrem Verlauf häufen sich die -dorf-Orte: Birkendorf, Ummendorf, Appendorf, Hochdorf, Unter- und Oberesendorf, Altdorf, Bavendorf, Taldorf, Markdorf, Ittendorf,

Allmannsdorf.<sup>5)</sup> Zahlreiche Martinskirchen weisen ebenfalls auf diese frühen fränkischen Gründungen hin.

## Frühes Christentum

Wohl erst im 7. Jahrhundert erfolgte die Annahme des Christentums durch die Alemannen; noch gegen Ende des 6. Jahrhunderts waren die Alemannen durchweg Heiden. Über die Anfänge des Christentums haben wir aber keinerlei Zeugnisse. Zwar wissen wir zu römischer Zeit von vereinzelt christlichen Gemeinden u. a. in Windisch, Zurzach, Basel und Augsburg. Nachrichten fehlen aber völlig östlich des Schwarzwaldes, wo um 250 alles römische Leben ausgelöscht und jede antike Tradition abgerissen war. Nach ihrem Einbruch in das römische Gebiet war die Annahme des Christentums durch die Alemannen kein Thema. Es gab keinen Grund, die eigenen Gottheiten aufzugeben zugunsten eines Gottes, der seine Anhänger nicht gegen Niederlagen und Unterdrückung zu schützen vermochte. An dieser Einstellung zum Christentum hat auch die spätere Eingliederung des Landes in das fränkische Reich zunächst nichts geändert, obwohl die Franken schon um 500 den neuen Glauben angenommen hatten. Das zügellose Leben an den merowingischen Königshöfen eignete sich schlecht, den widerstrebenden Alemannen die sittliche Überlegenheit zu begründen.<sup>6)</sup>

Vom Ende des 5. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts bestanden die heidnischen Grabausstattungen der alemannischen Reihengräber aus Waffen, wie Schwertern, Lanzen, Pfeilspitzen, Streitaxt und Schild. Die Frauen wurden in ihrer Tracht mit Schmuck, Fibeln, Armringen, Gürtelgehängen und Glasperlenketten beigesetzt. Einzig das Goldblattkreuz von Andelfingen und neuerdings die Ausgrabungsfunde in der Sülchenkirche in Rottenburg weisen auf christlichen Einfluss hin.<sup>17)</sup>

An der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert bricht die Belegung der merowingerzeitlichen Gräberfelder ab. Vermutlich unter dem Einfluss der fortschreitenden Christianisierung wird die Sitte der Grabbeigaben aufgegeben. Die Begräbnisstätten werden nun an die neu entstandenen Ortskirchen verlegt.<sup>2)</sup>

Über den Umschwung bei den Alemannen, sich dem Christentum zuzuwenden, findet sich an einer völlig unerwarteten Stelle eine Notiz. Der griechische Philosoph und Historiker Agathias schreibt um 570, die Alemannen seien noch Heiden, aber der Umgang mit den Franken erziehe sie zum Besseren, und die Verständigeren seien bereits dem Christentum nähergetreten. Es besteht kein

Zweifel, wer diese „Verständigeren“ gewesen sind. Es war die führende Schicht des Landes, vor allem das herzogliche Haus und der Hochadel. Für diese war die Zugehörigkeit zum Christentum vor allem dann von Bedeutung, wenn sie in der Welt des fränkischen Reiches eine Rolle spielen wollten. Aus einer späteren Zeit wissen wir von alemannischen Adligen, die im fränkischen Reich, vor allem in Italien, wichtige Posten besetzten. Vom Adel gingen also die maßgebenden Impulse zur Einführung des Christentums aus. Der alemannische Grundherr ließ in seinen Dörfern Kirchen bauen. Verständlicherweise wurden sie besonders verehrten fränkischen Heiligen geweiht. Er stattete sie mit Vermögen aus und veranlasste seine abhängigen Leute, das Christentum anzunehmen. Dadurch erlangte er auch entscheidenden Einfluss auf die Kirche, er wurde ihr „Eigenkirchenherr“, das heißt, er konnte den Pfarrer ernennen, vielfach aus der Zahl seiner Gläubigen, und hatte auch Anteil an den Einkünften dieser Kirche. Die Franken erkannten, dass das große Volk der Alemannen mit Gewalt nicht niederzuhalten war; dazu war das von Bürgerkriegen geschwächte Frankenreich nicht stark genug. Daher versuchte man die Alemannen durch Bekehrung zum Christentum und durch die kirchliche Organisation zu beeinflussen. So gesehen hat die alemannische Missionsgeschichte einen stark politischen Hintergrund.<sup>6)</sup>

Im Kreisgebiet war das Christentum längst allgemein verbreitet, als in der Mitte des 8. Jahrhunderts die ersten Urkunden einsetzten. Vorher haben wir nur das archäologische Zeugnis von Andelfingen. Im Allgemeinen dürfte sich das Christentum in unserer Gegend im Lauf des 7. Jahrhunderts durchgesetzt haben. Das schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts gegründete Bistum Konstanz hat dann, wohl in enger Verbindung mit dem Herzog, eine erste Kirchenorganisation aufgebaut, die dann zu Beginn des 8. Jahrhunderts von dem Mönch Pirmin von der Reichenau erweitert wurde. Die ab Mitte des 8. Jahrhunderts entstehenden Klöster in Buchau, Marchtal und Ottobeuren dürften in ihrem Umkreis bereits eine zweite Phase der kirchlichen Durchdringung eingeleitet haben.<sup>2)</sup> „Wann und wie die christliche Religion bei uns eingeführt wurde, kann nicht genau angegeben werden, aber sicher ist, dass in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Buchau, Zell, Bussen, Seekirch, Dieterskirch und vorher schon in Otterswang Pfarrkirchen stunden“, schreibt Schöttle.<sup>4)</sup>

In die späte merowingische und frühe karolingische Zeit gehören wohl auch die Ortsnamen, die auf kirchliche Mittelpunkte oder zumindest kirchliche Gründun-

gen Bezug nehmen. An der Iller sind dies Kirchdorf und Kirchberg, die zwischen die sonst lückenlose Kette von -ingen-Orten eingestreut sind. Sie dürften ihre Namen davon herleiten, dass hier die ersten Pfarreien errichtet wurden. Gerade St. Martin in Kirchberg ist auch nach dem Patrozinium alter Pfarrsitz. Im Laupheimer Raum war Niederkirch Pfarrsitz für Ober- und Untersulmetingen. Seekirch hatte wohl ähnliche Bedeutung für den Nordrand des Federsees, Kappel für die Südseite des Sees. Wie Buchau dürften auch sonst Ortsnamen auf -au in die fränkische Zeit zurückreichen.<sup>1)</sup>

Von den frühen Glaubensboten sind nur wenige bekannt. Sie kamen zunächst aus dem fernen Irland. Der erste war der heilige Fridolin. Er wirkte am Ende des 5. Jahrhunderts in Graubünden und kam über das Rheintal nach Süddeutschland, wo er in Säckingen ein Kloster gründete. Um 590 kamen Kolumban und Gallus nach Alemannien. Während Kolumban bald nach Italien weiterzog, blieb Gallus zurück. Einer seiner Nachfolger als Abt von St. Gallen war Otmar, ein Alemanne, der 719 zum Abt gewählt wurde. Aus der von ihm gegründeten Klosterschule zogen viele Missionare ins alemannische Land.<sup>8)</sup>

### Die Martinspatrozinien im Landkreis

Nach einer längeren Vorgeschichte, bei der der heilige Martin immer im Hintergrund dabei war, betreten wir nun seine Spuren im Landkreis. Im 7. Jahrhundert entstanden in Alemannien zahlreiche Urkirchen, häufig auch im freien Feld zwischen mehreren Dörfern wie die Niederkirch. Diese Kirchen der Frühzeit sind vielfach erkennbar an ihren Kirchenpatronen. An besonders wichtigen Orten sind sie dem heiligen Martin geweiht. Martin wurde zum herausragenden Frankenpatron, als Chlodwig in seinem Krieg gegen die arianischen Westgoten diesen die Heiligtümer des heiligen Hilarius in Poitiers und des heiligen Martin von Tours entriss. Martin blieb Patron der Merowinger, ihres Reiches und ihrer Kirche und wurde in die von ihnen eroberten Gebiete gebracht. Neben Martin traten im 6. und 7. Jahrhundert die Heiligen der Königsstädte Remigius von Reims, Medardus von Soissons und Dionysius von Paris.<sup>16)</sup> Ebenfalls auf die fränkische Zeit verweisen die Patrone Maria, Moritz, Peter und Paul, Johannes der Täufer und Alban. Weitaus die meisten Kirchen dieser Frühzeit sind aber dem heiligen Martin geweiht. Von diesen Martinskirchen darf man annehmen, dass sie zur Zeit des fränkischen Reiches entstanden sind. Vermutlich gehörten

sie ursprünglich dem König als Eigenkirchenherr.<sup>3)</sup> Sie wurden entlang der Flüsse zum Schutz wichtiger Straßen errichtet<sup>2)</sup>, im Kreis Biberach so

an der Donau: Altheim und Hundersingen (Kr. Sigmaringen),

an der Riß: Schemmerberg, Biberach, Hochdorf und Interessendorf,

an der Iller: Kirchberg, Erolzheim und Tannheim.

„Eine Martinskirche am Ort ist ein Indiz für frühe fränkische Besiedlung.“<sup>3)</sup>

Urkundliche Nennungen dieser frühen Pfarrkirchen sind äußerst selten. Hinweise auf die frühe Entwicklung der Pfarreien ergeben sich nur aus der Siedlungsgeschichte, aus den Filialverhältnissen und aus den Patrozinien. Dies ist deutlich an der Großpfarre Biberach ersichtlich mit einer ganzen Anzahl von wohl ursprünglich abhängigen Filialen, die später selbstständig geworden sind: Warthausen, Mettenberg und Mittelbiberach. Die Pfarrei Ummendorf reichte von Schweinhausen bis Ellmannsweiler.<sup>2)</sup>

Die Geschichte unserer Martinskirchen hat gezeigt, wie der heilige Martin, der eigentlich als Einsiedler der Welt entfliehen wollte, nach seinem Tod mitten in das turbulente Geschehen einer wilden Umbruchszeit hineingestellt wurde. Der Mann des Friedens und der Mitmenschlichkeit wurde zum Patron eines Volkes, in dem Machtgier, Grausamkeit und Sittenlosigkeit herrschten, wie Gregor von Tours (538-594) in seiner „Fränkischen Kirchengeschichte“ berichtet.<sup>9)</sup> Martin wurde aber auch zu einem Patron in unserer Heimat, die sich unter dem Einfluss des Christentums neuen Entwicklungen und dem Fortschritt öffnete.

### Martinsdarstellungen in der Kunst

Alles, was wir über Martin von Tours wissen, geht auf die Lebensbeschreibung des Sulpicius Severus zurück. Dieser ist um 360 als Sohn einer vornehmen Familie im Südwesten des heutigen Frankreich geboren. Er kannte Martin persönlich und hatte mehrfach Gelegenheit, ihn in dessen letzten Lebensjahren in Tours zu besuchen. So konnte er seine Lebensbeschreibung aus eigener Anschauung und aufgrund der Berichte aus Martins Freundeskreis anfertigen. Er hat aber keinen historischen Tatsachenbericht im heutigen Verständnis vorgelegt. Geschichtliche und legendäre Elemente durchdringen sich. Dieser Stil entspricht dem Denken einer Zeit, die nicht vom empirisch naturwissenschaftlichen Denken geprägt war.

Legendär heißt aber nicht frei erfunden. Sulpicius Severus betont mehrfach, dass er im Gespräch mit Martin und seiner Umgebung genaue Forschungen angestellt habe und nur Wahres und Sicheres berichten wolle. Wie sich jedoch legendäre und geschichtliche Elemente durchdringen, ist heute nicht mehr feststellbar. „Grundsätzlich ist dazu zu sagen, dass sich die Frage nach dem Wahrheitsanspruch nachbiblischer Wunderberichte im Prinzip nicht anders stellt als bei den Wunderberichten der Bibel.“<sup>11)</sup> Mit den legendenhaften Einschüben will Sulpicius Severus die besondere Eigenart und Persönlichkeit des Heiligen hervorheben und verstärken. Es geht ihm dabei aber nicht um historische Echtheit im heutigen Sinn.

Aus der Biografie des Sulpicius Severus stammen nahezu alle Motive, die für die bildliche Darstellung des heiligen Martin verwendet wurden. Die Attribute, an denen der heilige Martin zu erkennen ist, sind der Bettler (Krüppel, das Schwert, der Mantel, das Pferd, die vornehme Kleidung, bzw. das Soldatengewand). Selten ist er mit einer Gans oder einem Pokal dargestellt.<sup>10)</sup>

Eine ausführliche Lebensbeschreibung des heiligen Martin und der damaligen Zeitumstände bietet die französische Historikerin Régine Pernoud in ihrem Buch „Martin von Tours – Einer, der wusste, was recht ist“<sup>20)</sup>

Im Kreis Biberach finden sich zahlreiche Martinusdarstellungen in vielerlei Ausführungen als Skulpturen, als Fresken oder als Ölgemälde. Das häufigste Motiv ist die Mantelteilung. Vereinzelt finden sich auch andere Motive, so Martin mit einer Gans, die Heilung eines Kranken und die Vision des Heiligen in der Nacht nach der Mantelteilung. Im Folgenden wollen wir uns mit einigen Martinusdarstellungen im Kreis Biberach eingehender befassen.

### Die Mantelteilung

Am häufigsten in unserer Region ist die Darstellung der Mantelteilung, wie sie Sulpicius Severus berichtet: „Und so geschah es einmal, dass er nur mit seinen Waffen und einem einfachen Soldatenmantel bekleidet, mitten in einem Winter, dessen Strenge grimmiger war als gewöhnlich, so dass die Gewalt der Kälte gar viele tötete, am Tore der Hauptstadt der Ambianer (Amiens) einem nackten Armen begegnete: der bat die Vorübergehenden, sich seiner zu erbarmen, es gingen aber alle an seinem Elend vorbei; da begriff der von Gott erfüllte Mann, dass der Arme ihm vorbehalten sei, da die andern kein Mitleid mit ihm hatten. Was sollte er aber tun? Er



Der hl. Martin vom Hochaltar der Biberacher Stadtpfarrkirche (vgl. unten).

besaß nichts als den Mantel, den er anhatte, alles übrige hatte er verschenkt. Da ergriff er das Schwert mit dem er umgürtet war, teilte den Mantel in zwei Teile, gab den einen dem Armen und hüllte sich selbst in den andern.“<sup>11)</sup>

Die Künstler halten sich bei ihren Darstellungen nicht immer genau an obigen Text. Meist sitzt Martin zu Pferd und verhältnismäßig klein am Boden harret der Bettler. Gelegentlich ist Martin auch stehend dargestellt, so am Hauptwerk des Bildhauers Johann Eucharius Hermann (Kempten 1666–1727 Biberach)<sup>15)</sup>, dem Hochaltar der Biberacher Martinskirche aus dem Jahre 1720, als stolzer Soldat in prunkvoller Rüstung.

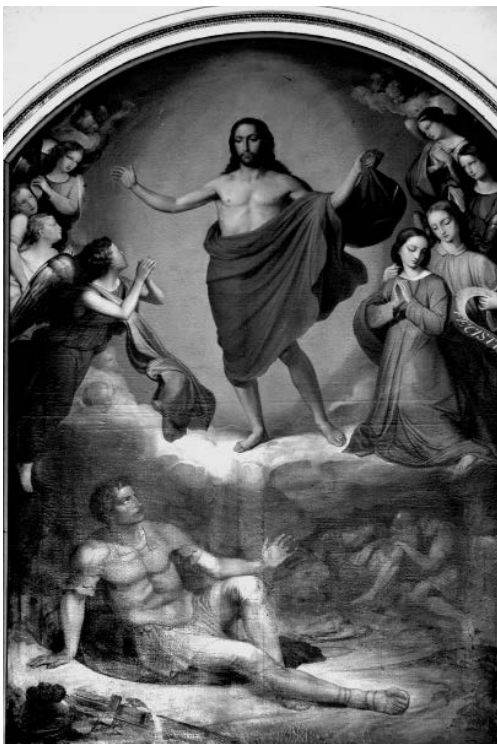
In der Martinsgruppe von Michael Zeynsler (Memmingen um 1490–1559 Biberach)<sup>15)</sup> im Museum Biberach (um 1530) wendet sich Martin, hoch zu Ross, in bürgerlicher Kleidung mit Schube, dem Bettler zu. Dieser kauert kniend, barfuß, nur dürftig bekleidet, das Mantelstück erwartend am Boden.



*Das Altheimer Deckenfresko (vgl. S. 71).*



*Hochaltarbild der Tannheimer Kirche.*



*Vision des hl. Martin, Schemmerberg  
(vgl. S. 70).*



*Hochaltarbild der Unteressendorfer Kirche  
von Caspar de Crayer.*

In der Vorhalle der Stadtpfarrkirche in Biberach steht eine lebensgroße Darstellung von Friedrich Ludwig Thuma (Erolzheim 1873–1963 Biberach)<sup>19)</sup> von 1908. Hier wird das traditionelle Motiv ohne dramatische Merkmale aufgenommen. Das Werk ist noch ganz dem Stil des 19. Jahrhunderts verhaftet: Innerlichkeit, Frömmigkeit, innere Gelassenheit. Not und Elend werden ausgeklammert.

Eine ganz ähnliche Darstellung findet sich in Hochdorf (um 1470), wobei hier der Bettler keineswegs dürrig bekleidet oder gar nackt ist. Das Deckenbild in Schemmerberg (um 1930) zeigt in eher naiver Malerei einen St. Martin zu Pferd vor dem Dorf Schemmerberg, das ihm als Schutzpatron anvertraut ist, aber auch als Hinweis: Amiens ist überall – auch bei uns!

Das älteste und eindrucksvollste Martinusbild zeigt jedoch das Fresko in der Pfarrkirche St. Mauritius in Langenschemmern (um 1360).<sup>1)</sup> (hinteres Umschlagbild) Martin, auf ungeduldig voranschreitendem Ross, teilt seinen Mantel. Die Blickrichtung von Reiter und Bettler drücken eine enge Beziehung aus. Der Bettler, völlig nackt, mit einem unnatürlich abgewinkeltem linken Bein und zwei primitiven Krücken greift nach dem Mantelstück. Diese Darstellung ist schon wegen ihres Alters, aber auch durch ihre Eindringlichkeit eine besondere Sehenswürdigkeit und Kostbarkeit im Kreis Biberach.

## Die Vision des heiligen Martin

Eine eher seltene Darstellung ist die Vision des heiligen Martin in der Nacht nach der Mantelteilung. Meist ist sie in das Geschehen der Mantelteilung hineingenommen. Sulpicius Severus beschreibt dieses Geschehnis: „Und als es Nacht geworden war, und er sich dem Schlaf hingegeben hatte, erschien ihm Christus, angetan mit dem Teil des Mantels, den er dem Armen gegeben hatte .... Und also gleich hörte er Jesus mit lauter Stimme..... sprechen: „Martinus, der noch Katechumene ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet!“ Als der selige Mann solches sah, erkannte er in seiner eigenen Tat das Wirken der göttlichen Gnade und ließ sich – er war achtzehn Jahre alt – eilends taufen. Gleichwohl gab er den Militärdienst nicht sofort auf ... Er diente noch beinahe zwei Jahre, nachdem er sich hatte taufen lassen.“<sup>11)</sup>

Eine Darstellung dieser Episode befindet sich in der Pfarrkirche von Schemmerberg; Martin, in voller Rüstung, liegt ausgestreckt am Boden. Sein Schwert hat er zur Seite gelegt. Im Hintergrund erscheint in einem hel-

len Nimbus Christus, der ihm den Mantelteil zeigt. Das Bild zeigt sehr ausdrucksstark die innere Abkehr Martins vom Soldatenberuf, die er nach dieser Vision vollzogen hat, obwohl er noch zwei Jahre Soldat blieb. Die endgültige Abkehr vollzog sich unter dramatischen Umständen, als er sich unbewaffnet in die Schlacht stürzen wollte, die dann aber infolge von Friedensverhandlungen abgeblasen wurde. „Denn keinen anderen Sieg durfte Christus seinem Soldaten schenken, als die Unterwerfung der Feinde ohne Blutvergießen, und ohne dass jemand zu sterben brauchte“, schreibt Sulpicius Severus.

Das Gemälde (heute an der linken Seitenwand) ist das ehemalige Hochaltarbild von Johann Friedrich Dieterich (Biberach 1787–1846 Stuttgart). Memminger erwähnt dieses Bild eigens in seiner Oberamtsbeschreibung 1837. „In der schönen Pfarrkirche befindet sich ein vorzügliches Altarblatt von dem Historienmaler Professor Dieterich in Stuttgart, die Legende des heiligen Martin darstellend, das der Stiftungsrath mit rühmlicher Benutzung seiner Mittel 1834 verfertigen ließ.“<sup>13)</sup>

## Martin und die Gänse

Gelegentlich wird der heilige Martin zusammen mit einer Gans dargestellt. Bei Sulpicius Severus findet sich kein Hinweis auf ein diesbezügliches Ereignis. Als Hintergrund muss die kirchenrechtliche Vorschrift gesehen werden, dass früher nach Martini (11.11.) die adventliche Fastenzeit begann. Vorher wurde noch üppig gegessen und getrunken. Es war die Jahreszeit, wo die Gänse geschlachtet und verspeist wurden. Eine spätere Legende brachte diesen Brauch mit dem Heiligen in Verbindung, wie es eine alte Redensart ausdrückt: „Bei fetter Gans und Saft der Reben lasst den heiligen Martin leben!“ Die Legende mit der Gans ist vom Ende des 15. Jahrhunderts an in Bayern und Österreich nachweisbar: Gänse sollen das Versteck des Heiligen verraten haben, als er sich der Wahl zum Bischof entziehen wollte.<sup>7)</sup> Nach einer anderen Legende habe sich der Heilige, als er schon Bischof war, durch das Gänsegeschnatter beim Predigen gestört gefühlt.<sup>12)</sup> In der Schemmerberger Kirche erinnert eine Gans zu Füßen des Heiligen an diese Überlieferung, ebenso in Tannheim.

Der Martinstag war jahrhundertlang ein wichtiger Tag im Bauernjahr. Er markierte das Ende des sommerlichen Arbeitsjahrs. An diesem Tag wurden die Dienstboten entlassen und der Lohn ausbezahlt; auch war er Zinstag. Vom 11.11. bis 21.12. (Wintersonnenwende) sind es 42 Tage. Der 21.12. war der gefährlichste Tag

im Jahr, an dem die finsternen Mächte die Oberhand bekommen und die „Wilde Jagd“ über die Dächer braust. Vom 21.12. bis 2.2., Maria Lichtmess, wo das Bauernjahr wieder beginnt, sind es wieder 42 Tage. (Mezger) Zu diesem Termin wurden die Dienstboten wieder eingestellt und die fälligen Zinsen bezahlt bzw. kassiert. An Maria Lichtmess ist auch die längere Tagesdauer wieder bemerkbar. Dies drückt eine alte Bauernregel so aus: „Lichtmess bei Tag ess und bei Tag s'Spinna vergess!“

### Die Erweckung eines Toten durch den heiligen Martin

Eine seltene Darstellung aus dem Leben des Heiligen findet sich als Deckenfresko in Altheim bei Riedlingen. In einem großartigen barocken „theatrum sacrum“ stellt Franz Joseph Spiegler (Wangen 1691–1757 Konstanz), der damals in Riedlingen lebte, die Erweckung eines Toten durch den heiligen Martin dar. Sulpicius Severus berichtet dieses Ereignis: „In dieser Zeit schloss sich ihm ein Katechumene an. Einige Tage später wurde er krank. Als Martinus nach drei Tagen zurückkehrte, fand er einen entseelten Leib: so plötzlich war der Tod gekommen, dass der Jüngling ohne Taufe diese Welt verlassen musste. Man hatte den Leichnam in der Mitte des Raumes aufgebahrt .... als Martinus weinend herbeieilte. Dann aber nahm er den Heiligen Geist ganz in sein Herz auf, befahl den anderen, die Zelle zu verlassen .... verschloss die Türe und legte sich auf die entseelten Glieder des verstorbenen Bruders. Nachdem er sich eine Weile dem Gebet überlassen hatte, fühlte er im Geiste das Wirken der göttlichen Kraft: da richtete er sich ein wenig auf, sah dem Toten ins Angesicht, voller Vertrauen die Wirkung seines Gebetes und der Barmherzigkeit des Herrn erwartend, und kaum waren zwei Stunden verstrichen, da sah er, wie der Tote seine Glieder bewegte und die blinzelnden Augen zum Sehen öffnete. Da wandte sich Martinus mit lauter Stimme zum Herrn, dankte ihm und erfüllte die Zelle mit seinem Rufen.“<sup>11)</sup>

Der Künstler hält sich bei seiner Darstellung nicht an diese Vorgabe. Er komponiert das Ereignis zu einem großen Schauspiel, das sich zwischen dem Himmel, dem Heiligen und den betroffenen Menschen vollzieht. In der Mitte des Gemäldes findet sich die Hauptgruppe: trauernde Menschen und der Bischof Martin stehen um den Toten. Martin wendet sich dem Volke zu, erhebt um Hilfe bittend den rechten Arm zum Himmel; die Linke hält er im Segensgestus über den Toten. Vom Himmel

her fällt strahlendes Licht auf die Gruppe. Der Tote, noch leblos daliegend, wird sich getroffen von diesem Licht bald erheben. Darunter steht eine Volksmenge, die, bereits das Wunder ahnend, die Arme hochreckt und dem Heiligen zujubelt.

#### LITERATUR

- 1) Beck, Kunst und Geschichte im Landkreis Biberach Sigmaringen 1983 (Thorbecke)
- 2) Der Landkreis Biberach Sigmaringen 1987 (Thorbecke)
- 3) Bischoff-Luithlen, Von Amtsstuben, Backhäusern und Jahrmärkten Stuttgart 1979 (Kohlhammer)
- 4) Schöttle, Geschichte von Stadt und Stift Buchau Bad Buchau 1977 (Sandmaier)
- 5) Diemer, Hochdorf ist 1200 Jahre alt Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 2005/2
- 6) Feger, Geschichte des Bodenseeraumes Lindau/Konstanz 1965 (Thorbecke)
- 7) Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten Stuttgart 1987 (Reclam)
- 8) Lexikon für Theologie und Kirche, Band VI Freiburg 1934 (Herder)
- 9) Thierry, Erzählungen aus den merowingischen Zeiten Zürich 1972 (Manesse)
- 10) Wimmer, Die Attribute der Heiligen Innsbruck 1964 (Tyrolia)
- 11) Drumm, Martin von Tours - Der Lebensbericht von Sulpicius Severus Ostfildern 1997 (Schwabenverlag)
- 12) Schönfeldt, Das große Ravensburger Buch der Feste und Bräuche Ravensburg 1980 (Otto Maier)
- 13) Memminger, Beschreibung des Oberamts Biberach Stuttgart/Tübingen 1837 (Cotta)
- 14) Putzger, Historischer Weltatlas Berlin/Bielefeld 1961 (Velhagen und Klasing)
- 15) Museum Biberach - Katalog Biberach 1975 (bvd)
- 16) Jedin (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Band II/2 Freiburg 1985 (Herder)
- 17) Schwäbische Zeitung Ravensburg 4.1.2016
- 18) Weitnauer, Allgäuer Chronik I Kempten 1971 (Verlag für Heimatpflege)
- 19) Manuskripte Museum Biberach
- 20) Pernoud, Martin von Tours Freiburg 1997 (Herder)

#### ABBILDUNGSNACHWEIS:

Fotos: Friedbert Metzler